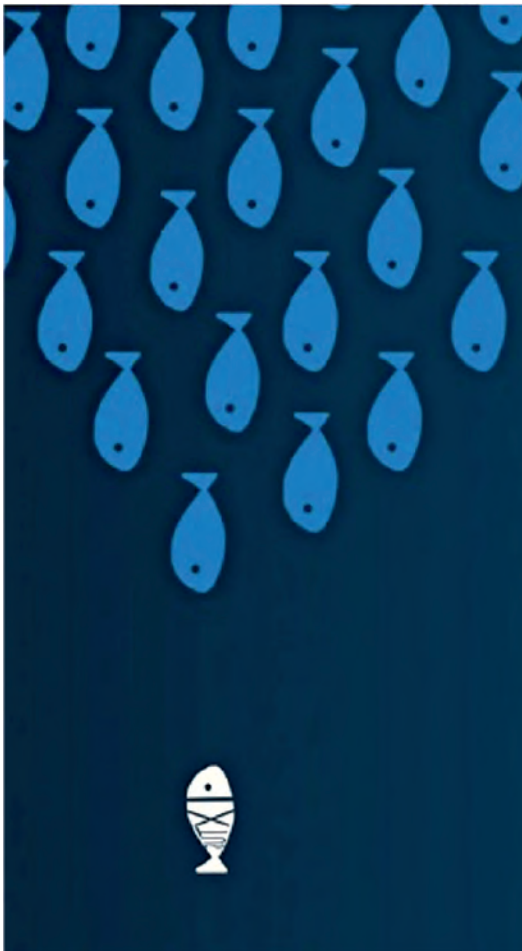


Magazin **super** **N**ews  
für das evangelische **N**iederösterreich

# STARK IN DER DIASPORA

## REDEN – ENTSCHIEDEN – TUN



FOKUS

**BILDUNGSMINISTER  
HEINZ FASSMANN:  
POLITIK UND CHRISTLICHE  
HALTUNG**

THEMA

**HANS-ULRICH KESSLER:  
VON KONFIS UND  
FLEDERMÄUSEN ...**

SCHAUPLATZ

**SCHÖPFUNGSVERANTWORTUNG  
KONKRET**

BLICK VON AUSSEN

**PAUL-MICHAEL ZULEHNER:  
DAS EVANGELIUM KENNT KEINE  
DEMOKRATIE**

ANDERSWO

**ESTHER HANDSCHIN:  
EVANGELISCH-METHODISTISCHE  
KIRCHE – HERAUSFORDERUNGEN  
EINER WELTKIRCHE**

► *unter uns ...*

Kinder sind gut im Erfinden von Ausreden. Ich kenne das von meinem Sohnmann, einem Meister der Ausrede: „Ich weiß auch nicht, wie die Schokolade auf die Couch gekommen ist. Mein Teddy hat mir gesagt, ich soll die Wand anmalen.“

Meine Gedanken führen mich weiter zu einem anderen Meister der Ausrede – einem Erwachsenen in den besten Jahren, gelebt vor Tausenden von Jahren: Mose. Er begegnet Gott. Und Gott gibt ihm den Auftrag, zum Pharao zu gehen und sein Volk aus Ägypten herauszuführen. Aber Mose sagt nicht: „Schön, dass du so große Dinge mit mir vorhast“, sondern erfindet eine Ausrede nach der anderen. Zuerst: „Wer bin ich schon, dass ich das machen soll.“ Gute Ausrede ... Wer bin ich schon, dass ich zu einer Demonstration gegen einen Krieg gehe? Wer bin ich schon, dass ich das Fehlverhalten gegenüber Mitmenschen anspreche? Wer bin ich schon, dass meine Mitarbeit am Reich Gottes hier auf Erden gefragt sein soll? Als Mose merkt, dass er damit bei Gott nicht weiterkommt, hat er die zweite Ausrede parat: „Wer bist du?“ – also problematisieren, Zweifel anmelden. Wer weiß, ob es Dich, Gott, überhaupt gibt? Vielleicht bilde ich mir das nur ein. Gott nimmt den Ball auf und sagt ihm sei-

nen Namen: „Ich werde sein, der ich sein werde.“

Jetzt geht Mose so langsam die Fantasie aus, und er bringt seine letzte Ausrede: „Warum ich?“ Die bekannte Warum-Frage, die

alles zum Einstürzen bringt. Warum ich? Ich hab’ eh schon so viel zu tun. Und dann soll ich mich noch für Gott engagieren, meine Umwelt positiv verändern, meinen Glauben überzeugender leben? Jetzt sind wir wieder am Anfang. Selbst Gott fällt nichts mehr ein, als böse zu werden. Sein Zorn entbrannte über Mose, heißt es, weil er nicht Feuer und Flamme werden wollte für das, was Gott mit ihm vorhatte. Wir wissen im Nachhinein: Die Mosegeschichte ging dann doch noch gut aus.

Doch was sagen wir wohl im Blick auf unser Leben? Warum habe ich nicht mehr gewagt? Warum habe ich nicht glühender geglaubt und geliebt?

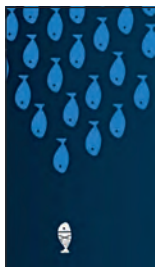
Warum haben wir nur geredet, aber nicht entschieden und schon gar nicht getan? Diese Gedanken kommen sicher im Kleinen bei uns auch vor. Reden – entscheiden – tun. Das wünsche ich uns, und so lautet auch das Thema der vor Ihnen liegenden Ausgabe von **super-News**. Lassen Sie sich anstecken, um Feuer und Flamme zu sein, für unseren wunderbaren Gott und das, was er mit uns vorhat!



Foto: epd/ uschmann

Ihre/Eure

*Pfarrerin Birgit Lusche*



**REDEN.  
ENTSCHEIDEN.  
TUN.  
WARUM GERADE ICH?**

## ► Der schwierige Abschied von der Angst

Angstfreiheit ist eine der zentralen Botschaften der Bibel. Bei wohlwollender Zählung kommt man auf genau 365 Aufforderungen „Fürchte dich nicht!“ (In dieser oder einer ähnlichen Formulierung). Also für jeden Tag des Sonnenjahres einmal. Andere finden genau 366 solche Botschaften, damit auch im Schaltjahr kein Tag ohne eine Botschaft der Angstfreiheit auskommen muss. Sicher ist: Es sind viele. Dem gegenüber steht (vor allem für uns Evangelische zentral) die Einladung zum Vertrauen, also zum Glauben.

Ist damit alles geklärt und die Angst überwunden? Leider nicht. Die Angstfreiheit ist zwar das Hauptmerkmal der christlichen Botschaft, aber nicht das Hauptmerkmal des christlichen oder kirchlichen Lebens, noch weniger des gesellschaftlichen Lebens. Warum ist das so? Warum bleiben Botschaften der Angst, der Aus- und Abgrenzung in der Gesellschaft und auch in unserer Kirche so attraktiv?

Ich fürchte, es liegt daran, dass die Wirklichkeit des Lebens auf der Welt der Angst und nicht dem Vertrauen recht gibt. Denn die Angst hat die einfacheren Erklärungen parat. Wenn alles gut geht, sagt sie: „Es läuft nur gut, weil ich wegen meines Misstrauens so gut vorgesorgt und alle Gefahren abgewehrt habe.“ Und wenn etwas Schlimmes geschieht, ist sie ohnedies im Recht. Demgegenüber steht das Vertrauen schutzlos da. Denn schon ein einziges Erlebnis kann das Vertrauen als ungerechtfertigt erscheinen lassen – und mit ihm die Vertrauenden als naive Gutmenschen.

Es ist also kein Zufall, dass die Bibel so oft zur Angstfreiheit aufrufen muss. Denn sie

muss sich gegen die übermächtige Logik der Angst behaupten.

Mich inspirieren die Worte aus dem 2. Timotheusbrief (2. Tim 1,7): „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Die Stelle zeigt mir: Es geht um mehr als um das einfache Gegenüber von Angst und Vertrauen, bei dem die Angst immer gewinnen wird – selbst wenn man mehrere Hundert Male zu „Fürchte dich nicht!“ aufgefordert wird. Sondern das Vertrauen hat Kraft, Liebe und Besonnenheit auf seiner Seite. Das christliche Vertrauen ist nicht allein: Es hat Unterstützung durch unsere Vernunft („Besonnenheit“), unser Herz („Liebe“) und unseren Körper („Kraft“). Es ist unsere Aufgabe, innerhalb der Kirche kraftvoll, liebevoll und besonnen miteinander zu leben und zu beten und so unser Vertrauen gegenseitig zu stärken. Noch mehr ist es aber in dieser Zeit der Angstmacherei unsere Aufgabe als Christ/inn/en, dass wir in der Gesellschaft den schwierigen Abschied von der Angst vorleben. Wir können das, denn wir haben neben Kraft, Liebe und Besonnenheit Gott selbst auf unserer Seite. Was kann uns dann schon passieren (vgl. Ps 118,6)?

Ihr/Euer

*Superintendent  
Lars Müller-Marienburg*



# ► Von Konfis und Fledermäusen ...

Hans-Ulrich Keßler

**Irgendwann in den nächsten Wochen wird es wieder so weit sein: Im gesamten deutschsprachigen Raum werden über 200.000 Jugendliche konfirmiert werden. Sie werden vermutlich vorher mit in ihrem Leben bedeutsamen Menschen Kleidung einkaufen, und es wird hier und da vielleicht Diskussionen darüber geben, ob diese Hose, dieses Hemd, dieses Kleid dem Anlass tatsächlich angemessen sind. In vielen Familien werden die Restaurants für die Feier nach dem Gottesdienst schon gebucht werden oder auch das Essen zuhause bereits in Planung sein. Einige Konfis werden mit ihren besten Freund\*innen darüber spekulieren, wie viel Geld sie zu diesem Anlass „einnehmen“ werden; und sie werden austauschen, was sie damit machen wollen.**

Die meisten Konfis werden sich auf diesen Tag freuen. Viele werden auf die Konfi-Zeit zurückblicken und bei der Konfirmationsfeier Verwandten erzählen, dass es eigentlich doch ganz cool war im Unterricht, dass der Pfarrer, die Pfarrerin und die anderen aus dem Leitungsteam eigentlich ganz in Ordnung waren und dass ein paar Themen sie auch echt zum Nachdenken gebracht haben.

Und die allermeisten von ihnen werden dankbar sein, dass sie nach der Konfirmation endlich wieder in dasjenige Beteiligungsverhalten am kirchlichen Leben zurückfallen können, das für die Mehrheit aller Kirchenmitglieder – in unterschiedlichen Prozentverhältnissen – in Österreich, Deutschland und der Schweiz normal ist.

Und ganz konkret wird das für die meisten Konfis heißen: Endlich sonntags wieder ausschlafen können – was auch wirklich wichtig ist, wenn man mit zunehmendem Alter an Samstagsabenden immer länger unterwegs ist, aber trotzdem am Montagmorgen in der Schule hellwach sein muss.

So wird es sein in wenigen Wochen. Und es wird auch so sein, dass engagierten Menschen in Gemeindevertretungen und Presbyterien, verlässlichen Gottesdienstbesucher\*innen, manchen Pfarrer\*innen sowie Konfimitarbeiter\*innen und eventuell ja auch Superintendent\*innen beim Blick auf diese Konfis der uralte Witz von den Fledermäusen im Kirchturm durch den Kopf geht, die man nur dadurch erfolgreich loswurde, dass man sie schließlich konfirmierte. Danach waren sie endlich weg und nie wieder gesehen. Und selbst beim allerbesten Willen wird einigen von den genannten Verantwortlichen die Frage durch den Kopf gehen, ob da nicht doch etwas dran ist an diesem wirklich üblen Witz, und ob man nicht doch etwas tun könnte, um diesen Fledermaus-Effekt zu verhindern – besonders angesichts der Kraft und Zeit, die einen der Konfikurs gekostet hat?

Falls Sie zu den Menschen gehören sollten, denen diese Fragen nicht völlig fremd sind, möchte ich Ihnen zwei Gesichtspunkte vorschlagen, die bei der Suche nach Antworten vielleicht etwas Orientierung geben können:

## 1. Der ekklesiologische Gesichtspunkt

Den vielen unterschiedlichen Spielarten des Protestantismus war in Sachen „Lehre von der Kirche“ immer wichtig, Kirche nicht vom Vorrang der Organisation her, sondern vom Vorrang der Handlungsvollzüge her zu denken. Der typisch protestantische Satz zur Kirche lautet: „Nicht wo Kirche ist, wird Evangelium verkündet, sondern wo Evangelium laut und sichtbar wird, da ist Kirche.“ Ein Handeln, das Evangelium in der Welt, in menschlichen Beziehungen laut und sichtbar werden lässt, lässt Kirche (im theologisch qualifizierten Sinne) je und je entstehen. Für mit der eigenen Gemeinde oder Kirche eng verbundene Menschen ist dieses Kirchenverständnis eine Herausforderung, erinnert es sie doch an Folgendes:

Die ihnen so vertraute und vielleicht bei aller Kritik ja auch lieb gewordene Organisation ist nur ein Notbehelf, deren einziger Zweck darin liegt, ein solches Evangeliums-trächtiges Handeln zu befördern. Aber genau dieses Handeln ist größer als der Raum der Organisation.

Wenn Konfis die Lebensformen dieser Organisation hinter sich lassen, treten sie ja nicht in einen Gott-freien Raum (Psalm 24,6) ein, sondern sind vielleicht gerade deswegen daran beteiligt, Kirche (im theologisch qualifizierten Sinn) an anderen Orten sichtbar werden zu lassen.

Wie attraktiv wäre eine Kirchenorganisation, die von ihren Konfis genau das annimmt und neugierig und freundlich danach sucht, wo dies geschieht.



Eine solche Kirchenorganisation müsste allerdings verstehen, dass das Evangelium sich immer neue Gestalten sucht, sich kulturell transformiert, etwas historisch Gewordenes ist und bleiben wird und sich nicht einfach in gleichbleibenden Redeweisen und Ritualen wiederholt.

## 2. Der entwicklungspsychologische Gesichtspunkt

Im deutschsprachigen Raum fällt die Konfirmation in ein Alter, das aus Perspektive der Jugendlichen den Auftrag zum Aufbruch in sich trägt. Zentrale Entwicklungsaufgabe für 14- bis 15-Jährige ist, ihre Lebenskreise zu vergrößern, auszuweiten, in bisher unbekannte Welten vorzustoßen und Erfahrungen damit zu sammeln, wie sich diejenigen Ressourcen, mit denen sie das Leben bisher ausgestattet hat, in diesen neuen Lebenskreisen bewähren. Jede Generation findet ihre eigenen Kreise, in denen sie das austestet. Sehr pauschal könnte man mit den folgenden Schlagworten die Lebenskreise aus den letzten Jahrzehnten benennen, die diese Funktion hatten: Musikstile (50er- und 60er-Jahre), Drogen (60er und 70er), Sex (Ende 60er und 70er), Okkultismus (80er und frühe 90er), Cyberwelt und Computerspiele (späte 90er und 00er). In welche Lebenskreise sind Sie im Nach-Konfi-Alter vorgestoßen?

Konfirmandenunterricht ließe sich historisch durchaus angemessen als Beitrag der Kirche interpretieren, Jugendliche mit weiteren Ressourcen auszustatten, um sich in diesen unbekanntem Welten zurechtzufinden.

Wie attraktiv wäre eine Kirche, die „ihren“ Konfis anlässlich ihrer Konfirmation den Auftrag gibt, loszuziehen in ihre sich

erweiternden Lebenskreise und auszuweiten, ob es denn stimmt, was sie im Konfiks und wahrscheinlich ja auch in allen Gottesdiensten gehört haben: Dass Glauben hilft mit den Ambivalenzen des Lebens umzugehen, dass Gott trägt, selbst wenn sie sich selbst nicht mehr (er)tragen können.

Vielleicht ist der Rekurs auf den üblen Fledermauswitz mit einem neuen Akzent doch irgendwie richtig: Vielleicht ist es dran, die Konfirmation in allen gottesdienstlichen Texten durchzubuchstabieren als Vorbereitung auf den Flug aus den sicheren Türmen in unbekannte Welten. Ist das nicht genau das, was der alte Konfirmationssegen von Martin Bucer im Blick hat?

*„Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist schenke dir seine Gnade, Schutz und Schirm vor allem Bösen, Stärke und Hilfe zu allem Guten, dass du bewahrt wirst im Glauben. Friede sei mit dir.“*



**Pfarrer Hans-Ulrich KeBler**, geboren 1964, ist Leiter des Pädagogisch-Theologischen Institutes der Nordkirche.

Er beschäftigt sich seit seiner Zeit als Dozent für KU am Pädagogischen Institut der Westfälischen Landeskirche (1996 – 2002)

mit handlungsorientierter Konfirmandenarbeit. Von 2002 – 2019 hat er im Predigerseminar in Wien die Lehrvikar\*innen der Evangelischen Kirche in Österreich in Sachen Konfi-Unterricht ausgebildet. Sein aktuelles Buch „Konfis auf Gottsuche – Der Kurs“ ist als free download zugänglich unter [www.konfis-auf-gottsuche.de](http://www.konfis-auf-gottsuche.de).

## ► Astrid Schweighofer im Gespräch mit Heinz Faßmann „Ich bin stolz, ein Lutheraner zu sein“

Am 7. Jänner 2020 wurde Heinz Faßmann (64), Professor für Angewandte Geographie, Raumforschung und Raumordnung an der Universität Wien, zum zweiten Mal als parteifreier Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung angelobt. Faßmann ist überzeugter Lutheraner und engagiert sich als Gemeindevertreter in seiner Heimatgemeinde Perchtoldsdorf. Im superNews-Gespräch spricht er nicht nur über sein eigenes Evangelisch-Sein, sondern nimmt auch zu tagespolitisch umstrittenen Themen wie „Kopftuchverbot“ und die neue Karfreitagsregelung Stellung.

*Sie sind in Deutschland geboren und haben Ihre Schul- und Studienzeit in Wien verbracht. War es in Ihrer Kindheit ein Thema für Sie, „religiöse Minderheit“ im katholisch dominierten Österreich zu sein?*

Ich kann mich gut erinnern, dass wir Protestanten in der Klasse immer als die „Protest-Tanten“ bezeichnet wurden. Bei mir kam dann noch mein damals durchaus ausgeprägter deutscher Dialekt hinzu, sodass ich von manchen Lehrern nicht als Heinz, sondern als Karlheinz Joachim Günther genannt wurde, weil Doppelnamen ein deutsches Spezifikum darstellen. Ich habe also schon gemerkt, dass ich in einem traditionellen katholischen Land lebe und wir Lutheraner etwas „anders“ behandelt werden. Es kam allerdings nie zu persönlichen Beleidigun-



© BMBWF/Lusser

gen. Ich bin heute stolz, ein Protestant, ein Lutheraner, zu sein. Meine beiden Kinder sind evangelisch erzogen, haben aber katholische Ehepartner. Natürlich wünsche ich mir auch da evangelischen Nachwuchs.

*Sie engagieren sich seit vielen Jahren in der Pfarrgemeinde Perchtoldsdorf. Was motiviert Sie dazu?*

Ich tue das vor allem aus zwei Gründen. Zum einen ist da die persönliche Ebene, weil ich mich mit der Gemeinde emotional verbunden fühle. Zum anderen die strukturelle Ebene: Ich denke, dass in

einer Gemeindevertretung das gesamte gesellschaftliche Spektrum vertreten sein sollte, Pensionist\*innen, Hausfrauen, Erwerbstätige aus den verschiedensten Bereichen. Dass Perchtoldsdorf jetzt einen Minister als Gemeindevertreter hat, ist eher Zufall und natürlich nicht die Regel.

*Was können Sie als Wissenschaftler und Politiker beitragen?*

Meine politische Funktion spielt in der Gemeindevertretung gar keine Rolle, das eine hat mit dem anderen wenig zu tun. Außerdem erreichen die Angelegenheiten, die in der Gemeindevertretung besprochen werden, nicht die bundespolitische Ebene. Was ich einbringen kann, ist meine Lebenserfahrung und mein Wissen über allgemeine gesellschaftliche Prozesse. Um es konkreter zu machen: Ich bemühe mich immer um eine gewisse Gelassenheit, wenn das nachlassende Engagement der Menschen in der Kirche beklagt wird. Wir beobachten seit vielen Jahrzehnten den Trend zur Individualisierung und zur verringerten Bereitschaft, sich institutionell zu binden. Darunter leiden nicht nur die Kirchen, sondern auch Gewerkschaften, politische Parteien und viele andere Institutionen. Die Menschen sind heute weniger bereit, sich erstens zu binden und zweitens sich aktiv einzubringen. Die Erwartungen sollten daher nicht zu hochgesteckt werden. Ein Beispiel wäre die Arbeit mit Konfirmand\*innen bzw. die Versuche, diese nach der Konfirmation für die Gemeindegemeinschaft zu gewinnen. Die jungen Menschen treten nach der Konfirmation in eine der spannendsten Lebensphasen, in der sie lernen müssen, ihr Leben selbst zu organisieren, eine Berufswahl zu treffen und eine Familie zu gründen. Da bleibt oft wenig Zeit

für die Kirche. Aber sie kommen zurück, wenn es um die Taufe ihrer Kinder geht oder sie ein höheres Alter erreichen.

*Spielt das Evangelisch-Sein in Ihrem politischen Handeln eine Rolle?*

Ich weiß nicht, ob es das Evangelisch-Sein ist, aber eine Rolle spielt sicherlich meine Erziehung, die vielleicht typisch evangelisch war. Pflichtbewusstsein, Fleiß, Disziplin, aber auch Rationalität und Kritikbereitschaft wurden mir stets vermittelt. Die Erziehung legt man nicht ab und wirkt in meinem politischen Denken und Handeln sicherlich nach.

*Inwiefern wirkt sie nach?*

Probleme und Fragen, die im politischen Alltag immer wieder auftauchen, sind zuerst zu analysieren, Lösungsmöglichkeiten sind abzuwägen, und dann kann man Handlungen setzen. Das passt vielleicht nicht immer zur Schnelligkeit der medialen Umwelt, ist aber notwendig. Auch bei brisanten Fragen wie jene nach Religion und Ethik in der Schule.

*Welche Bedeutung hat der konfessionelle Religionsunterricht für Sie?*

Religion kann ein wichtiges Element zur Stabilisierung des Einzelnen sein, hilft bei der Identitätsfindung und bei einer ethisch-normativen Fundierung der Gesellschaft. Das halte ich für sehr wichtig. Deshalb glaube ich auch nicht, dass man Religion aus dem Klassenzimmer verdrängen sollte, denn wenn man den gesetzlich definierten, umfassenden Bildungsauftrag der Schule wahrnehmen möchte, dann gehört diese Form einer bekenntnisgebundenen oder bekenntnisorientierten religiösen Erziehung dazu.





**Bundesminister Heinz Faßmann im Gespräch mit Astrid Schweighofer**

Wertvolle Tugenden wie Barmherzigkeit, Verzeihen können, aber auch Toleranz und Solidarität werden dabei vermittelt. Der Ethik-Unterricht, so wie ich ihn mir vorstelle, vermittelt diese Tugenden auch, geht aber inhaltlich weiter und behandelt Themen, die den unmittelbaren konfessionellen Religionsunterricht überschreiten, wie beispielsweise Fragen der Medizinethik, Technikethik und anderes mehr. Ich möchte das eine aber nicht gegen das andere ausspielen, ich will beides.

*Sie sind ein Befürworter der geplanten Ausweitung des sogenannten Kopftuchverbots auf unter 14-Jährige. Was versprechen Sie sich davon?*

Ich glaube an die Kraft der Religion, an ihr verbindendes Element, bin aber skeptisch, wenn die Religion als trennendes Element auftritt. Dass man sich selbst nach außen hin als etwas anderes darstellt, etwa durch das Tragen eines Kopftuches, führt zur Trennung, weil damit auch eine spezifische Botschaft verbunden ist. Die Schule soll Freiräume ermöglichen, Freiräume auch dahingehend, sich

von tradierten Zwängen zu befreien. Das Kopftuch ist kein Kernelement der religiösen Botschaft im Islam, eine unverhältnismäßige Einschränkung der Religionsfreiheit sehe ich nicht.

*Stichwort „Karfreitag“. Was halten Sie persönlich von der von evangelischer Seite scharf kritisierten Karfreitagsregelung?*

Ich verstehe die Kritik, weil es nicht nur um einen inhaltlich wichtigen Feiertag geht, sondern auch um ein Symbol für die „Sichtbarkeit“ des Protestantismus in der österreichischen Gesellschaft. Der Karfreitag wurde uns als gesetzlicher Feiertag zugestanden, als es in Österreich wenige, zahlenmäßig bedeutsame Religionsgemeinschaften gab. Das hat sich gravierend verändert. Heute gibt es 16 anerkannte Religionsgemeinschaften, und wer einer Religionsgemeinschaft einen zusätzlichen Feiertag gibt, der muss es anderen Religionsgemeinschaften auch geben. Wir leben heute in einer religionspluralen Gesellschaft, das macht derartige Zugeständnisse schwieriger.

*War die Streichung des Feiertags für Sie ein Wermutstropfen?*

Ich muss ganz offen sagen, nein. Ich konnte den Gottesdienst am Karfreitag immer besuchen, das war mit meiner Berufstätigkeit immer vereinbar und ist es auch heute noch.

# Der Homo sapiens, sein Leben und seine Erde

Erich Witzmann

**Schöpfungsverantwortung: Das Eintreten für die Umwelt und ein nachhaltiges Leben zählen zu den vordringlichsten Aufgaben. Ein Lokalausweis in der evangelischen Kirche Stockerau.**

„Ich muss nicht jeden Schnick-Schnack kaufen.“ Corina Wanas lebt etwas außerhalb der Bezirksstadt Stockerau in einer total natürlichen Umwelt. Zwei Hunde begleiten die 17-jährige Gymnasiastin, im Glashaus nebenan wird ganzjährig Gemüse gezogen, und dann gibt es noch den elterlichen Pferdestall. „Ich brauche auch nicht jedes Jahr ein neues Handy“, fügt Corina hinzu. Man spürt, dass der fröhliche Teenager damit einen unnötigen „Snick-Snick“ meint.



**Am 14. Juni des Vorjahres stand Corina Wanas im Mittelpunkt einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung in der evangelischen Kirche in Stockerau.**

Das Thema: „Der Klimawandel und ich“. Den größeren Rahmen bildete das Stockerauer Jahresmotto „Schöpfungsverantwortung“. Nach dem einstündigen Vortrag samt über PowerPoint gezeigten Grafiken verlief die Diskussion „nicht ganz emoti-

onslos“, schrieb eine Teilnehmerin in den Gemeindenachrichten der Pfarrgemeinde. Corina selbst hatte einen guten Eindruck von der Diskussion. Sie habe in erster Linie über Ernährungsgewohnheiten, über Erzeugung und Transport der Nahrungsmittel sowie über persönliche Erfahrungen und Vorlieben im Verkehrsbereich gesprochen, sagt sie. Andere Teilnehmer hätten anschließend technische Aspekte vorgebracht. Und da werde nur das breite Spektrum dieser Thematik sichtbar.

„Wo sollen wir anfangen mit der Bewahrung der Schöpfung?“, stellt Pfarrer Christian Brost die an sich – und im Gottesdienst an die gesamte Gemeinde – gerichtete Frage. Wo also anfangen angesichts des Klimawandels, des Bienensterbens, des Landraubs im großen Stil und der gigantisch wachsenden Müllberge? Das gesamte 2019er-Jahr prägte die Schöpfungsverantwortung als Leitthema die Stockerauer Gemeinde. Brost ist geradezu stolz auf seine Gemeinde. Nicht er, sondern die Gemeindevertreter hätten sich für dieses Motto entschieden. „Man braucht nur schauen, was um uns herum los ist“, sagt Corinas Vater, selbst Mitglied in der Stockerauer Gemeindevertretung, zur Themenwahl. Die Schöpfungsverantwortung sei „die Pflicht der Christen“. Deswegen werde das Thema auch 2020 nicht ad acta gelegt werden.

Es stimmt, das Thema ist in aller Munde. In den katholischen Diözesen wird über diese besondere Verantwortung diskutiert, und seit nunmehr 25 Jahren besteht in Österreich die vielfach ausgezeichnete „ARGE Schöpfungsverantwortung“. Die Evangelischen aus Stockerau haben im Frühjahr 2019 einen neuen Arbeitskreis begründet, der sich, so Pfarrer Christian Brost, „mit ökologischen Fragen auseinandersetzt, mit den Beziehungen von uns Lebewesen untereinander sowie um den schonenden Umgang mit den Umweltressourcen in unserem Alltag“. Die Beziehungen, mit denen Lebewesen untereinander verbunden sind, dürften wohl einen besonders herausfordernden Teil der Schöpfungsverantwortung darstellen. Dass die Hausschweine einer Familie liebevoll Hansi, Franzi, Rosi und Resi genannt werden, ist ein Zeichen der Achtung und des Umgangs mit der Natur und der in ihr wohnenden Lebewesen. Aber wie schaut es mit den Beziehungen der Menschen untereinander aus? Die einen nützen gleich mehrmals im Jahr ihre Urlaubswochen zu einem Städteflug nach London oder Barcelona, ihre Nachbarn lehnen derartige umweltbelastende „Wochenendausflüge“ strikt ab. Da werden Glasflaschen achtlos in den Müllcontainer geworfen, dort achtet man sorgsam auf eine Mülltrennung.

Fragen, über die man einmal im Monat im evangelischen Gemeindezentrum Stockerau sprechen wollte, jeweils an einem Samstag von 17 bis 19 Uhr. Der Leitgedanke „Gemeinsam die Schöpfung bewahren“ solle, so Pfarrer Brost, anleiten hinzuschauen, was auf Erden passiert. Und gemeinsam solle man überlegen, was jeder Einzelne zur Veränderung beitragen könne. Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe führte Mag. Hannah Satlow,

die Bildungsreferentin des evangelischen Hilfswerks „Brot für die Welt“, in ihre Überlegungen zum Thema „Klima. Gerech. Essen“ ein.

Die Erde soll Heimat sein – für uns alle, sagt Christian Brost, und er zitiert ein Bekenntnis des Indianerhäuptlings Seattle aus dem Jahr 1854/55: „Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Lehrt eure Kinder, was wir unsere Kinder lehrten: Die Erde ist unsere Mutter. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde.“ Die Natur kann man mit der Schöpfung gleichsetzen. Die Erde ist uns von Gott geliehen, um mit ihr und von ihr zu leben – und um sie zu bewahren. Seattle, der sich für ein friedliches Nebeneinander von Indianern und Weißen einsetzte, wird in manchen Lebensbeschreibungen als „Urgroßvater der ökologischen Bewegung“ bezeichnet.

Im Vorjahr hat die Fridays-For-Future-Bewegung der 16-jährigen Schwedin Greta Thunberg zu einer weltweiten Beachtung geführt. Die Warnung vor den Folgen der Klimaveränderung und damit verbunden der Aufruf zu einem nachhaltigen Leben ist freilich schon lange in den Köpfen und Herzen vieler Menschen verankert. Sie sei schon vor fünf, sechs Jahren auf diese Thematik gestoßen, sagt Corina Wanas. Das Fach Geographie habe sie in der Schule immer schon interessiert, und da stehe ja die Erde im Mittelpunkt. Als Klassen- und spätere Schulsprecherin im Gymnasium für Pferdewirtschaft in Tullnerbach hat Corina am 11. Mai 2019 in St. Pölten an der Jugendklimakonferenz des Landes Niederösterreich teilgenommen. 150 Schülerinnen und Schüler diskutierten im Sitzungssaal des Landhauses in sechs Arbeitskreisen, Corina nahm

am Workshop „Nachhaltiges Leben“ teil. „Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner war da, und Landesrat Stephan Pernkopf versprach, dass die Ergebnisse unserer Arbeitskreise in den Klima- und Energiefahrplan des Landes einfließen werden.“ Bei dem gleichzeitigen Gewinnspiel gewann Corina eine Teilnehmerkarte für die „R20 Austrian World Summit“ in der Wiener Hofburg am 26. Mai 2019. An dieser großen Klimakonferenz nahmen auch Greta Thunberg und Arnold Schwarzenegger teil, Bundespräsident Alexander van der Bellen hielt die Eröffnungsrede.

Die Schülerin Wanas musste da nicht lange gebeten werden, einen Diskussionsabend bei den Hollabrunner Evangelischen zu bestreiten. Vor allem nutzte sie die Möglichkeit, über den Stellenwert der ressourcenschonenden Biolandwirtschaft in kleinbäuerlichen Strukturen und die Ernährung auch ohne Fleischkonsum zu sprechen. Dann leitete sie zum Verkehrswesen über, verbunden mit einem Plädoyer für das Fahrradfahren, das Benutzen öffentlicher Verkehrsmittel und der Reduktion von Flugreisen. Auch das Thema Abfallvermeidung durfte nicht fehlen.

Jede einzelne Aktion trage dazu bei, Bewusstsein zu schaffen, sagt Corina. „Wir bezeichnen uns als Homo sapiens, also als kluge und vernünftige Menschen. Und so sollen wir auch danach handeln.“ Unter Erwachsenen sei das Bewusstsein vorhanden, aber es könne noch größer werden.

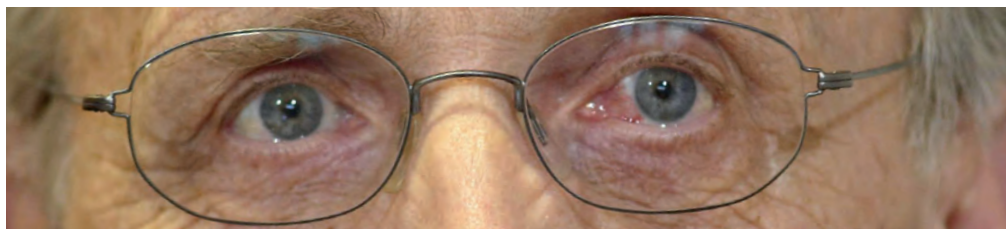
Als ein besonders eindrucksvolles Beispiel nennt die 17-Jährige die Umtauschbörse in Hollabrunn, die auch sie nutze. Dort bringe man gut erhaltene, aber nicht mehr benötigte Kleidung hin und könne im gleichen Ausmaß andere Kleider mitnehmen.

In ihrem Freundes- und Bekanntenkreis sei das Klima- und Umweltbewusstsein nicht nur durch Greta Thunbergs Anstoß gut verankert – wenn Corina auch zugeben muss, dass manche Schüler die Friday-Aktionen nutzen, um der Schule fernbleiben zu können. Aber gerade in ihrer Schule sehe sie, dass viele ihre Lebensgewohnheiten ändern. „Klimawandel braucht dein Handeln“: Das war schon das Motto bei der Jugendkonferenz im St. Pöltener Landhaus.



**Gottesdienst in Gottes freier Schöpfung mit Pfarrer Christian Brost im Juni 2019 hoch über Retz mit Blick ins nördliche Grenzland. (Fotos: privat)**

## Das Evangelium kennt keine Demokratie



**„Über die Institution der Demokratie verfügen wir als Kirche nicht und das ist ganz gut so!“, meint der katholische Priester, Religionssoziologe und frühere Universitätsprofessor Paul Zulehner im Gespräch mit superNews-Mitarbeiter Werner Sejka.**

„Politische Parteien sind in der Lage, ihr Parteiprogramm zu ändern. Die Kirche weigert sich, und das ergibt Sinn! Das Evangelium kommt uns auch widerborstig entgegen. Etwa wenn das Evangelium uns lehrt, solidarisch mit Flüchtlingen zu sein, wenn wir lesen, dass Flüchtlinge gleichsam Christus sind. Würden wir entgegen dieser Botschaft beschließen, keine Flüchtlinge aufzunehmen, dann wäre das langfristig eine folgenschwere Entscheidung für das Christentum. Hier zeigt sich gut, dass diese widerständige Botschaft des Evangeliums nicht von der Meinung der Bevölkerung und auch nicht vom Kirchenvolk abhängt. Sonst würde diese widerborstige Kraft des Evangeliums, die uns zu Liebe drängt, aufgeweicht werden.“

Dem studierten Philosophen und katholischen Theologen Paul Zulehner wohnt, trotz seiner 80 Lebensjahre, ein inspirierendes Feuer inne. „Ich glaube daran, dass es einen nicht demokratisierbaren Anteil der Wahrheit in der Kirche gibt!“, führt Zulehner weiter aus, „Eine andere Frage ist aber, wie die Kirchenorganisation aussieht!“

Bevor ich auf Unterschiede zwischen evangelischer und katholischer Kirche eingehen kann, legt sich der gebürtige Wiener fest. „In der Katholischen Kirche könnte mehr

Mitsprache, Mitbeteiligung und eine auch im demokratischen Sinne bessere Gewaltenteilung stattfinden.“

„Sprechen Sie hier die aus der Katholischen Kirche bekannte Hierarchie an?“, frage ich.

„Nun, Hierarchie darf man nicht falsch verstehen. Im Griechischen bedeutet Hierarchie ist heiligen Ursprungs. Das heißt, Hierarchie hat immer etwas mit dem Schutz einer unantastbaren Tradition zu tun. Die Lebendigkeit des Evangeliums soll erhalten und die Ortskirche, die mir als Pfarrer oder Bischof anvertraut ist, soll in der Spur des Evangeliums bleiben.“

„Die Evangelische Kirche ist aber dennoch demokratischer. Teilen Sie dieses Urteil?“

„Einerseits kennt die Evangelische Kirche Ordination, Hierarchie, also die Sicherung durch ‚Spurtreue‘ durch amtliche Träger, andererseits hat die Evangelische Kirche einen ganz anderen Umgang mit dem menschlichen Spiel, mit menschlicher Macht in der Kirche. Hier ist man deutlich demokratischer. Auch Papst Franziskus meint, dass die Katholische Kirche synodaler werden müsse, sich also ein wenig in Richtung evangelischer oder orthodoxer Tradition bewegen solle.“

**R**eligion ist in Verruf geraten – als Gefahr für Gesellschaft und Staat wird sie gebrandmarkt. Die Politik will sogar verbieten, dass religiöse Erkennungsmerkmale öffentlich getragen werden. Zumindest dort, wo die Person ein öffentliches Amt bekleidet oder sich im amtlichen Raum bewegt: Schule beispielsweise. Das klingt hart und religionsfeindlich.

Also in Ordensschulen darf keine Ordenstracht getragen werden, Schülerinnen und Schüler dürfen keine Kreuze als sichtbaren Halsschmuck tragen, Buben keine Kippa auf dem Kopf haben, Mädchen kein Kopftuch tragen.

Aber ganz so ist es ja nicht: Nur Menschen, die islamische Traditionszeichen tragen, sind betroffen. Das ist natürlich etwas ganz anderes.

Vor etlichen Jahren, lange vor den neuen politischen Auswüchsen, als noch ganz Österreich gelitten hat unter der Gewaltherrschaft des rot-schwarzen oder schwarz-roten Proporzstillstands, hat es in einer AHS in Wien eine Schüleraktion gegeben: Eine Klasse hatte sich entschlossen, gemeinsam mit ihren muslimischen Mitschülern den Ramadan einzuhalten. Zum Fastenbrechen haben Familien die Klasse samt deren Eltern eingeladen. Der Religionslehrer war auch dabei – die Religionslehrer: katholisch, evangelisch, muslimisch.

Heute wäre eine Solidaritätsaktion angebracht: Alle Schülerinnen tragen ein Kopftuch, lustig wär's, wenn die Burschen auch mitmachen. Und die Lehrerinnen und Lehrer gleich mit dazu.

Um den Kopftuchzwang zu beenden, braucht es kein Verbot – das dann auch diejenigen trifft, die es tragen wollen. Die österreichischen Gesetze reichen auch jetzt schon aus, um gegen diesen Zwang aufzutreten. Da braucht es keinen neuen Zwang.

Christen wären gut beraten, den Anfängen zu wehren, wenn der Staat beginnt, die Religionsfreiheit anzukratzen. Sich darauf zu verlassen, dass es nur die Muslime trifft, ist nicht nur unethisch und unsolidarisch, sondern auch naiv und kurzsichtig. Ganz schnell wird abgeschoben ins Ghetto.

Reden – entscheiden – tun. Ja: Farbe bekennen: nicht rot, schwarz, türkis, blau oder grün. Der religiöse Mensch ist bunt, farbenfroh und mutig.



## REDEN – ENTSC

**Wie sollen wir zur allgegenwärtigen Kopfbedeckung muslimischer Frauen in öffentlichen Räumen reagieren? Ist es rechtens, dies zu verbieten oder greifen wir in die Privatsphäre von wandernden Familien unrechtmäßig ein? Staat, wenn sich das Mädchen nicht bedeckt, ist der Autor wieder mit seiner Kopfbedeckung unangekommen. Die Frage ist da unbeantwortet.**



## CHEIDEN – TUN

**antwortigen Diskussion um die der Frauen und Mädchen Stellung das Tuch in den Schulen zu in die Privatsphäre der zugehörig ein? Und was macht der n unmittelbar nach dem Schulbedeckung kleidet? Viele Fragen**

**A**m 11. Jänner 2020 in Zellerndorf im Weinviertel: Etwa 30 katholische Christen, zehn Evangelische aus dieser Region im niederösterreichischen Grenzland und 20 Frauen und Männer aus der nahen Bruderhofgemeinde in Retz-Unternalb feiern einen ökumenischen Gottesdienst. Aus der erst im Vorjahr zugezogenen freikirchlichen Bruderhofgemeinde fallen vor allem die fröhlichen Frauen und Mädchen auf, die mit ihren Kopftüchern und langen Röcken auch chic gekleidet sind.

Ja, das Kopftuch. Um das Kleidungsstück der früheren Mägde auf dem Lande, der Wäschermädeln und in den Nachkriegsjahren auch vieler Städterinnen ist im Zuge der Integrationsdebatte eine politische und ideologische Diskussion entbrannt. Wobei festzustellen ist: Der Hidschab, die verbreitete Kopfbedeckung der Frauen aus der muslimischen Welt, ist nicht mit der hierzulande traditionellen Kopfbedeckung gleichzusetzen. Das Tuch der früheren Mägde und auch der Bruderhof-Frauen zeigt den Haaransatz, lässt die Ohren frei, und aus der Bedeckung des Kopfes quellen die Haare hervor. Hier geht es nicht um eine weitgehende Verhüllung.

Nun ist das Verbot des islamischen Kopftuchs für Mädchen in den Kindergärten und Volksschulen im Vorjahr erlassen worden, nach der Erklärung der neuen Bundesregierung soll ein weitergehendes Verbot für Mädchen bis 14 folgen. Weil, so das Argument, der Hidschab einer religiösen Indoktrination Unmündiger gleichkommt.

Man soll, man muss über dieses Verbot und seine Ausweitung diskutieren, ich selbst bin aber unsicher und habe noch keine Entscheidung getroffen. Minderjährige Mädchen sind wohl kaum die muslimische Speerspitze in einer für sie feindlichen Welt, wie es etwa von Regierungspolitikern zu hören ist. Allerdings sondern sich die Tuchträgerinnen mit ihrer Kleidung von der übrigen (Klassen-)Gemeinschaft ab (oder werden abgesondert). Nicht für alle, aber für viele ist damit der Weg in eine separate Welt vorgegeben. Und das will in einem Staat, der auf seine Gemeinschaft setzt, wohl niemand.

Der Unterschied zwischen der Kopfbedeckung in der Bruderhofgemeinde und jener der muslimisch geprägten Trägerinnen fällt auf – auch wenn der Hidschab mittlerweile auf den Straßen und in den öffentlichen Verkehrsmitteln einfach auch da ist. Ob mit dem verfügten Verbot im Schulhof und im Klassenzimmer das Problem gelöst ist, darf bezweifelt werden. Wichtig ist nur eines: Wir dürfen Parallelwelten nicht akzeptieren. Also müssen wir doch reden, reden und nochmals reden. Und vielleicht/hoffentlich merken die Muslime, dass es ohne Verschleierung auch geht.

**Erich Witzmann ist Wissenschaftsjournalist**

## ► Herausforderungen einer Weltkirche

Pastorin Mag. Esther Handschin

**Die Evangelisch-methodistische Kirche ist eine Weltkirche. Der Kirchenzweig, der in den USA die „United Methodist Church“ bildet, ist auch in Kontinentaleuropa, in vielen Ländern Afrikas und auf den Philippinen verbreitet. Für alle diese Länder gilt eine gemeinsame Kirchenordnung. Und diese Kirchenordnung wird alle vier Jahre auf der sogenannten Generalkonferenz gemeinsam überarbeitet und beschlossen.**

Das sind die äußeren Eckdaten, die die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) / United Methodist Church (UMC) im rechtlichen Bereich umschreiben. Aber wie werden diese Strukturen mit Leben gefüllt, und wie lebt es sich damit?

Die EmK in Österreich ist zahlenmäßig sehr klein. Ungefähr 1.500 Personen zählen sich dazu. Zur weltweiten EmK gehören ca. 12,5 Millionen Menschen. Darüber hinaus sind im Dachverband des Weltrautes Methodistischer Kirchen 80 Millionen Christinnen und Christen in 138 Ländern zusammengeschlossen, z. B. aus weiteren (unabhängigen) methodistischen Kirchen, aber auch aus vereinigten Kirchen, in denen Kirchen mit u. a. methodistischen Wurzeln zusammengeschlossen sind (z. B. Uniting Church in Australia).

Zurück zur UMC: Alle vier Jahre treffen einander 850 gewählte Delegierte, je zur Hälfte Laien und PastorInnen, zur Generalkonferenz. Dieses oberste gesetzgebende Gremium tagt für eine Dauer von ca. zweieinhalb Wochen. Anträge und Petitionen zur Kirchenordnung, die von den kirchlichen Kommissionen zuvor erarbeitet wurden oder auch von einzelnen jährlichen Konferenzen (das entspricht einer Synode) oder auch Einzelpersonen eingereicht wurden, werden zunächst in Untergruppen besprochen, z. T. zusam-

mengefasst, und danach wird im Plenum darüber abgestimmt.

Aufgrund der Größe der Delegiertenzahl und der im Hintergrund erforderlichen Logistik ist die Durchführung einer Generalkonferenz nur in großen Konferenzzentren möglich. Tausende von HelferInnen aus den Kirchengemeinden der Umgebung stehen zur Verfügung und helfen mit, dass die Tagung gut über die Bühne geht. Bisher haben alle Generalkonferenzen in den USA stattgefunden, wo nach wie vor sieben Millionen Kirchenglieder wohnen. Allerdings sind in den nächsten Jahren Generalkonferenzen auf den Philippinen und in Zimbabwe in Planung, um dem Anspruch, eine Weltkirche zu sein, mehr gerecht zu werden.

Eine weitere Herausforderung ist die Verständigung bei der Generalkonferenz. Als offizielle Konferenzsprachen, in die die Unterlagen übersetzt werden, gelten Englisch, Französisch, Portugiesisch und Kiswahili. In weitere Sprachen wie Spanisch oder Russisch wird mündlich gedolmetscht. Die Verteilung der Sprachen zeigt, dass die UMC gerade in Afrika in den letzten drei Jahrzehnten starke Zuwachszahlen aufweist.

Leider gelten gerade für afrikanische Delegierte, aber auch für Personen von den



Philippinen oder aus Russland, erschwerte Reisebedingungen. Es kommt immer wieder vor, dass keine Visa für die USA oder Länder Westeuropas erteilt werden. Auch stellen die schlechten Verkehrswege in gewissen Ländern eine Hürde dar, die oft eine rechtzeitige Teilnahme an einer Sitzung, Konferenz oder an der Generalkonferenz unmöglich machen.

Debattiert wird nach den Regeln der in den USA verbreiteten „Robert’s Rules of Order“. Dieses strikte Reglement sieht wechselweise drei Voten für und drei gegen einen Antrag vor. Dann muss abgestimmt werden. Wer mit diesen Regeln nicht vertraut ist, braucht eine Weile, um mit dieser Art der Konsensfindung zurechtzukommen. Gerade in Fragen des christlichen Glaubens und Handelns kommt diese Art der Meinungsbildung an ihre Grenzen.

Dies zeigt sich insbesondere in der Frage der Zulassung von gleichgeschlechtlich orientierten Menschen zum pastoralen Dienst und der Segnungen/Trauungen von gleichgeschlechtlich Liebenden. Seit bald 50 Jahren blockiert die Diskussion darüber andere wichtige Entscheidungen der Generalkonferenz und führt die UMC derzeit vor eine Zerreißprobe.

Gerade in diesem Bereich spielen viele Aspekte eine Rolle, die in den unterschiedlichen Ländern und Kulturen verschieden gehandhabt werden: Wie sind die gesetzlichen Grundlagen des jeweiligen Landes? In einigen Ländern, in denen die UMC

vertreten ist, wird Homosexualität mit dem Tod bestraft. Was sind die kulturellen Hintergründe? Wenn Homosexualität mit biblischen Aussagen vereinbar sein soll, warum dann nicht auch Polygamie?



**Eine Generalkonferenz besteht aber nicht nur aus Sitzungen und Abstimmungen. Auch gemeinsames Feiern, Beten und Singen, Abendmahlgottesdienste und Gedächtnisfeiern oder Bußgottesdienste für Vorkommnisse aus früheren Jahrzehnten (z. B. aus der Zeit der Rassentrennung oder gegenüber Native Americans) sind wichtig.**

So steht die UMC als Weltkirche derzeit auch vor der Frage, was grundsätzlich für alle Weltregionen gleich geregelt werden soll und welche Fragen regional unterschiedlich zu lösen sind. Dabei könnte das Aurelius Augustinus zugeschriebene Wort eine wichtige Leitlinie sein: „Im Wesentlichen Einheit, im Zweifelhafsten Freiheit, in allem aber Liebe.“

*Esther Handschin  
Pastorin der EmK in Wien-Floridsdorf*

# Schrumpfen und Wachsen

Betrachtungen von Lars Müller-Marienburg

In Anbetracht der Austrittszahlen der Römisch-katholischen Kirche sprach Erzbischof Lackner (Salzburg) über das Jahr 2019 als ein „schreckliches Jahr für Österreichs Kirche“. Gemeint hat er vermutlich die Institution Römisch-katholische Kirche und nicht die gesamte Kirche Jesu Christi, wie sie sich in Österreich in vielen verschiedenen Organisationen und auch außerhalb der Institutionen zeigt.

Wenn man diese Unterscheidung macht, ist klar: Der Erzbischof hat einerseits recht. Die Austrittszahlen der Römisch-katholischen Kirche waren schrecklich. Hätte er die Zahlen der Evangelischen Kirche gekannt, hätte er in Bezug auf die Evangelische Kirche noch mehr recht. Denn 2019 gab es um die Hälfte mehr Austritte als in den Jahren davor. Ebenso um ein Drittel größer war der Rückgang der Mitgliederzahlen.

Natürlich ist klar: Das ist für die Organisationen schrecklich. Es ist frustrierend, wenn man viel, ja oft über die eigenen Kräfte hinaus haupt- oder ehrenamtlich arbeitet – und am Ende des Jahres wird als Zusammenfassung aller Arbeit ein Mitgliederminus präsentiert. Es ist auch bedrohlich für die ganze Organisation Kirche, wenn mit den Mitgliedern einerseits die finanzielle Grundlage schrumpft (die Evangelische Kirche lebt zu einem Großteil von den Kirchenbeiträgen der Mitglieder) und andererseits diejenigen immer weniger werden, für die wir arbeiten (und damit bis zu einem gewissen Grad auch der inhaltliche Grund für die eigene Existenz, denn wir arbeiten ja nicht zuletzt

für die Evangelischen). Mit diesem bedrohlichen Schrumpfen müssen sich die Institutionen Kirche beschäftigen. Auch die Evangelische Kirche. Sie tut dies. Zum Glück werden die vorhandenen Zahlen genauer angeschaut (so hat es Bischof Chalupka angekündigt), denn bisher wurden die Austrittszahlen ja meist ohne wirkliches Wissen um die Gründe interpretiert.

Aber neben der Sorge über das Schrumpfen der Organisation Kirche muss (und kann!) es immer ein Wachsen jenseits der Zahlen geben. Die Kirche Jesu Christi kann ganz unabhängig von Zahlen wachsen. Mit der Kirche Jesus Christi meine ich das christliche Leben, das sich in der Verbreitung der guten Botschaft von Gottes Liebe zeigt. Darin, dass Kranke, Alte und Gefangene besucht werden, dass Heimatlose und Bedrohte aufgenommen werden, im Trost für Trauernde und Verängstigte, in der Befreiung von körperlich oder seelisch Gefangenen, in der Feier von Taufe und Abendmahl. Bei all dem kann es Wachstum geben – egal wie die Austritts- oder Mitgliederzahlen aussehen.

## Ein Beispiel für gleichzeitige Bedrohung und Wachstum:

Im Jahr 2019 konnten wir in der Karfreitagsache beobachten, wie die Institution Evangelische Kirche stark bedroht wurde: Der seit Jahrzehnten bestehende Feiertag für Evangelische wurde staatlicherseits gestrichen, und die 3,5 Prozent Evangelischen wurden als nicht-relevante Gruppe bezeichnet. Vermutlich sind deshalb auch viele aus der Evangelischen Kirche aus-

getreten. Schrecklich! Gleichzeitig kann man das aber auch als Wachstum der Kirche Jesu Christi sehen. Denn auf einmal war der Karfreitag in aller Munde. Evangelische sind zur Hauptsendezeit zu Wort gekommen und haben die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu Hunderttausenden von ZuseherInnen erklärt. Und die evangelischen Kirchen waren 2019 am Karfreitag so voll wie seit Langem nicht mehr. Welch ein Wachstum!

Die Qualität der Arbeit am Wachstum der Kirche Jesu Christi lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Es lässt sich auch nicht beweisen, ob die Arbeit gut und erfolgreich war. Aber jede Pfarrerin, jeder Ehrenamtliche kann selbst beurteilen, ob sie und er mit gutem Gewissen am Wachstum der Kirche Jesu Christi gearbeitet hat. Daran sollen wir uns letztlich messen lassen.

## Ökumenischer Gottesdienst

Beim ökumenischen Gottesdienst in der Landhauskapelle am 19. Jänner 2020 drehte sich alles um die Schifffahrt. Die Lesung aus der Apostelgeschichte schildert, wie der Apostel Paulus und seine Mitreisenden Schiffbruch auf Malta erleiden. Dort werden sie von der einheimischen Bevölkerung gastfreundlich aufgenommen und versorgt.

Der neue Vorsitzende des ökumenischen Arbeitskreises NÖ-West Pfarrer Richard Gödl konnte alle Kirchen der Region – sieben an der Zahl – begrüßen. Gemeinsam Gottesdienst zu feiern ist ein schöner Ausdruck von Gemeinsamkeit der Kirchen, die für alle Mitfeiernden spürbar war.

Bischof Alois Schwarz nahm das Kreuzbild der Landhauskapelle von Arnulf Rainer als Ausgangspunkt seiner Predigt. Auf dem Bild ist Christus übermalt, ja man könnte sagen überkritzelt. So sei auch heute das Christentum durch Oberflächlichkeit und eigenes Fehlverhalten verunstaltet. Dabei komme es aber darauf an, dass wir für Christus Hände und Gesicht sein sollen, dass wir Gott in unserem Land zur Sprache bringen sollen. Paulus habe vor allem von seinem eigenen Leben gesprochen, von seinem Scheitern, seinem Ringen und seinen Glaubensproblemen, darin sei Christus für die Zuhörer sichtbar geworden.



Das gemeinsame Beten und Singen wurde wunderbar vom Evangelischen Gospelchor unter der Leitung von Sybille von Both bzw. Angelika Beroun-Linhart an der Orgel und dem Saxofonquartett „Sax 4 fun“ unterstützt.

Ein wichtiger Aspekt der Ökumene wurde nach dem Gottesdienst bei der Agape realisiert: Die Begegnung!

Axel Isenbart

## ► Wenn ein Kamerad verstirbt ...

... dann beginnen sich im Militär scheinbar ganz selbstverständlich die Rädchen zu drehen, und es wird das Begräbnis organisiert, die „Soziale Betreuung/Truppenbetreuung“ kümmert sich um den Kontakt und die Unterstützung der Angehörigen. Alles nimmt seinen Lauf. So habe ich es erst kürzlich wieder erlebt, als unser geschätzter Vizeleutnant in Ruhe Heinrich LEXA verstarb und ich mich um die Verabschiedung kümmerte. Da gibt es Protokolle und Listen, die vorgeben, was wie zu sein und abzulaufen hat – natürlich immer in Absprache und nach Wunsch der Angehörigen.

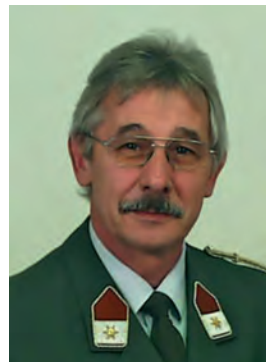
Heinrich war fast zwanzig Jahre lang ein engagierter Mitarbeiter der Evangelischen Militärseelsorge und über das Militär hinaus auch vielen Menschen in der evangelischen Landschaft Niederösterreichs bekannt. Schon allein deshalb, weil er als Lektor in Militär und Kirche tätig war und so manchen Gottesdienst in verschiedensten Gemeinden gefeiert hat.

Bei den Gesprächen mit jenen im Militär, die ihn noch von seiner aktiven Zeit als PfrAdj beim Militärkommando NÖ her kannten, tritt das System und die Institution Militär ganz in den Hintergrund. Es kommt der Mensch an die Oberfläche, wie er für seine Kameraden, Arbeitskolleginnen und -kollegen war. Die Leute erinnern sich an die schönen Zeiten, wenn sie gemeinsam mit ihm gelacht hatten – und durch Heinrichs trockenen Humor gab es immer etwas zu lachen!



Sie erinnern sich an Einsätze und sportliche Herausforderungen, an Übungen und Veranstaltungen, an Eigenheiten und Gewohnheiten. Viele seiner Sprüche sind legendär, denn er sprach meistens das aus, was er sich dachte. Und so, wie er es sagte, konnte man ihm nicht böse sein.

Und – was mir besonders gefällt – dieses Erinnern wird gepflegt und geht weiter. Denn im Militär gibt es eine „Kultur des Erinnerns“ an verstorbene und im Ruhestand befindliche Kameraden und Arbeitskollegen.



**Heinrich Lexa,  
verstorben am 21. Jänner 2020  
im 71. Lebensjahr**

Wenn ein Kamerad verstirbt ... dann wird er einfach nicht vergessen, sondern lebt in der Erinnerung der anderen weiter.

*Michael Lattinger, MilSen*

# Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

## 20 Jahre Glockenturm

**Horn.** Seit 1999 gibt es den Glockenturm beim evangelischen Gemeindezentrum in der Adolf-Fischer-Gasse. Die Idee, diesen Turm zu errichten, entstand damals nach einer Eröffnungsfeier mit ökumenischer Segnung, die zwei Jahre zuvor im EKZ Horn stattgefunden hatte, aus einer Sektlaune heraus. „Auf dem Bierblock des damaligen Stadtpfarrers Josef Grünstäudl entstand die erste Skizze“, informierte Pfarrerin Birgit Schiller bei der Jubiläumsfeier für den mittlerweile zu einem Horner Wahrzeichen gewordenen Turm.



**Am Reformationstag, am 31. Oktober, wurde nach dem Gottesdienst unter großer Anteilnahme von Ehren- und Festgästen unter dem Glockenturm das 20-jährige Bestandsjubiläum gefeiert. (Foto: privat)**

Der ursprüngliche Entwurf stammte von Architekt Udo Hainzl aus Wels. Schüler der Hauptschule Horn und Baumeister Johannes Edinger formten ein Modell und im Anschluss ein baufertiges Pro-

jekt. Franz Ott, damals Stadtgemeinderat in Horn, nahm das Projekt unter seine Fittiche und wurde durch seinen Einsatz zum „Turmfalke ehrenhalber“ ernannt.

Rund 400.000 Schilling waren damals für das Projekt veranschlagt. Der später umgesetzte Entwurf stammte von Architekt Johannes Kislinger aus Horn. Der ursprüngliche Turm schien ihm am vorgesehenen Ort zu wichtig, sein Gesamtkonzept sah die Öffnung des Platzes vor dem Gemeindesaal und ein schmales Betonblatt mit freihängender Glocke in einem Glaskasten vor, wie Schiller informierte. Die Gesamtkosten von Turm und Platz betragen schließlich 600.000 Schilling.

Das Turmblatt gestaltete die Drosendorfer Künstlerin Sabine Müller-Funk. Die Glocke wurde in Innsbruck in der ältesten Glockengießerei der Welt, der Firma Grassmayr, gegossen. „Auf ‚f‘ gestimmt, harmoniert die Glocke, die mit dem Ökumene-Schiff geschmückt ist, mit den Glocken der Georgskirche“, betonte Schiller, und auch dass in Horn zwischen Evangelischer und Römisch-katholischer Kirche Harmonie herrscht. Das Sparkassenzeichen auf der Rückseite der Glocke erinnert an die Stifter. Eduard Reininger

## Pfarrgemeinde Horn-Zwettl erhält Umweltpreis

**St. Pölten. Der niederösterreichische diözesane Umweltpreis wurde am Mittwoch, 20. November, an sechs Pfarrgemeinden verliehen. Bei der Vergabe des Preises in St. Pölten wurden traditionell fünf römisch-katholische und eine evangelische Pfarrgemeinde ausgezeichnet.**

Preisträgerin von evangelischer Seite war heuer die Pfarrgemeinde Horn-Zwettl, die seit Ostern 2019 auf Energie aus einer

Photovoltaik-Anlage setzt und ihre Fernwärme aus Biomasse bezieht. Durch diese Maßnahmen würden rund 5.000 Liter Heizöl eingespart – das entspricht fast 16.000 Kilogramm CO<sub>2</sub>. Soviel CO<sub>2</sub> stößt ein durchschnittlicher Benzin-Pkw bei zwei Erdumrundungen aus.



**Von evangelischer Seite anwesend: Superintendent Lars Müller-Marienburg, Schatzmeisterin Christa Lorenz, Pfarrerin Birgit Schiller, Bischof Michael Chalupka und die niederösterreichische Umweltbeauftragte Inge Janda.** (Foto: Janda)

„Rund 30.000 Euro“ hat die Investition rund um Kirche und Pfarrhof in Horn gekostet, verrät Pfarrerin Birgit Schiller im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst. Zugute komme die Energie aber nicht nur der Gemeinde selbst, vor allem über den Sommer wurde „ordentlich ins Netz eingespeist“, so Schiller.

Photovoltaik und Biomasse-Fernwärme waren dabei aber nur der jüngste von zahlreichen Schritten, die die Waldviertler Gemeinde seit einer ersten Energieberatung 2006 gesetzt hat. Seitdem wurden bereits Fenster ausgetauscht, die oberste Geschoßdecke mit Stroh isoliert und auch das Pfarrhaus thermisch auf den neuesten Stand gebracht. Eine Photovoltaikanlage auf der Kirche in Zwettl soll folgen.

(Gekürzt aus epd/Ö)

## Tag des Judentums

**Waidhofen a. d. Thaya. Anlässlich des Tages des Judentums am 17. Jänner feierte die evangelische Pfarrgemeinde in Waidhofen/Thaya am darauffolgenden Sonntag, dem 19. Jänner, einen Gottesdienst, bei dem die Beziehung des Judentums zum Christentum im Mittelpunkt stand.**

Pfarrerin Dace Dišlere-Musta betonte besonders das Verbindende zwischen Judentum und Christentum, und dass der Anspruch auf die alleinige Wahrheit zu Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen den beiden Religionen geführt hat. Im Anschluss an den Gottesdienst sind alle Gottesdienstbesucher schweigend zum jüdischen Friedhof gegangen und haben dort gemeinsam das Kaddisch, das jüdische Totengebet gesprochen und ein stilles Gedenken gehalten.

Waidhofen war ein religiöses Zentrum jüdischen Lebens, da es hier auch ein Bethaus gab.

Die Sorge um die Erhaltung des jüdischen Friedhofs und das Gedenken an die ehemalige jüdische Gemeinde sorgte unter den TeilnehmerInnen für Gesprächsstoff, und es wurden auch gleich konkrete nächste Schritte geplant.

Heinz Spindler

## Neuigkeiten von der Evangelischen Frauenarbeit in Niederösterreich



### Tag der Begegnung der EFA NÖ in Schwechat

Am Samstag, 25. April 2020, wird die Evangelische Frauenarbeit in der Pfarrgemeinde Schwechat zu Gast sein. Eingeladen sind alle Mitarbeiterinnen aus den NÖ Pfarrgemeinden, unabhängig davon, ob es in der Pfarrgemeinde einen Frauenkreis gibt oder nicht. Der Tag der Begegnung steht unter dem Motto: „Neues ist nun am Entstehen“, da auch das Leitungsteam der EFA neu gewählt werden wird.

### 80 Jahre Evangelische Frauenarbeit in Österreich

Erst vor kurzem haben zwei Frauenkreise in Niederösterreich (Baden und Wiener Neustadt) ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert. Und schon steht das nächste Ju-



**Der jüdische Friedhof in Waidhofen a. d. Thaya ist relativ gut erhalten und besteht aus 171 Grabsteinen.** (Foto: privat)

biläum vor der Tür: Die EFA in Österreich feiert heuer ihren 80. Geburtstag. Auch in Niederösterreich sind die Vorbereitungen für das Jubiläum angelaufen: Das Fest soll am Freitag, 18. September 2020, im NÖ Landhaus gefeiert werden.

### Gottesdienstbausteine für den Sonntag Jubilare

Der Gottesdienstvorschlag für den Sonntag Jubilare wurde 2020 von der Evangelischen Frauenarbeit Niederösterreich bereitgestellt. Die Gottesdienstbausteine zum Thema „Neues ist nun am Entstehen“ umfassen Gebete, Predigtgedanken, Fürbitten und Liedvorschläge und können je nach Bedarf für einen nachösterlichen Familiengottesdienst mit Abendmahl eingesetzt werden. Mit der Kollekte am Sonntag Jubilare wird die Arbeit der EFA in Österreich unterstützt.

Zu finden ist die Jubilare-Mappe auf der Homepage der EFA: [www.frauen-evang.at/jubilare](http://www.frauen-evang.at/jubilare)

Ute-Kolck Thudt

## „Offene Zeit“

**Bad Vöslau. Seit Jänner 2019 lädt die evangelische Pfarrgemeinde Bad Vöslau etwa einmal monatlich zu Abendgottesdiensten ein.**

Dabei werden die Feiern am Reformationstag, bei der Christmette oder in der Osternacht in der gewohnten Form gestaltet. Die übrigen Gottesdienste sollen ein niedrigschwelliges Angebot bilden und nehmen Elemente der „Thomasmesse“ auf. In einer „Offenen Zeit“ können die Mitfeiernden aus verschiedenen Elementen wählen, z. B. Ort der Stille,



persönlicher Segen, Kerzen entzünden, „Klagemauer“. Musik spielt eine wichtige Rolle.

In unserer Gottesdienst-Werkstatt und im Konfi-Kurs planen wir die Gestaltung, setzen sie gemeinsam um und freuen uns über viele positive Rückmeldungen.

Karl-Jürgen Romanowski

*Meckj messerscharf:*



*Wenn du loslässt,  
hast du zwei Hände frei.*

*Chinesisches Sprichwort*



# ► Schlicht und einfach erklärt

Rezension von Birgit Schiller

„Reden – entscheiden – tun“ ist der Hefttitel dieser Ausgabe von superNews. Das ist eingängig, zielorientiert, der Dreischritt ein beliebtes rhetorisches Stilmittel.

Ein vierter Schritt könnte das Anliegen noch pointierter fassen: Verstehen. Ob es in einer möglichen Ausweitung des Motus als Voraussetzung des Redens oder als Folge dessen anzusetzen ist, darüber lässt sich streiten. Unerlässlich ist es allemal.

Die Welt ist kompliziert geworden. Der Fortschritt ist rasant in vielen Bereichen, dazu Veränderungen in einem nie gekannten Tempo: neue Technologien, neue Lebensformen, neue Begriffe. Wie funktionieren sie eigentlich, wie haben sie sich entwickelt, was bedeuten sie? Welcher Erwachsene traut sich genau nachzufragen, wenn alle anderen wissend erscheinen?

Hier setzt die Münchener Autorin Petra Cnyrim an. Lange schon sind leicht verständliche Erklärungen komplexer Gegebenheiten ihr Thema. Nun beschäftigt sie sich mit der Welt von heute.

Wie unterscheiden sich Influencer von Bloggern, was bedeutet „Gendern“, und ist das „Darknet“ wirklich kriminell?

Petra Cnyrim setzt in ihren Antworten nichts voraus. Sie erklärt, als ob die Leser fünf wären. Es ist einfach, aber nicht kindisch; unkompliziert, doch nicht unkritisch einseitig. Es gibt Grundinformation, kein Fachwissen.

Gesellschaft, Umwelt, die digitale Welt, Zukunftstechnologie, aber auch Körper und Seele sind die Themenfelder, in denen sich die Autorin bewegt. Sie stellt Fragen, tiefgehende und scheinbar banale, die sich aus der modernen Welt ergeben. Was geschieht mit alten Solaranlagen? Was ist ADHS genau? Wie funktionieren diese Cookies, nach denen man im Internet immer gefragt wird? Lässt sich durch Gentechnik der perfekte Mensch erschaffen?

Petra Cnyrim bietet zu alledem grundlegende Antworten, die anderswo vertieft werden können. „Erklär mir, als wäre ich 5“ ist eine angenehme, leichte Lektüre für alle, die neugierig geblieben sind und verstehen wollen, was sie täglich umgibt.



Petra Cnyrim:  
**Erklär mir, als wäre ich 5**  
**Die Welt von heute**  
 riva-Verlag, München 2020  
 ISBN 978-3-7423-1136- 8  
 E-Book ISBN 978-3-7453-0796-2

# ► *auch das noch!*

Den evangelischen Christinnen und Christen wird doch nachgesagt, dass die Bedeutung des Wortes für sie besonders wichtig ist. Leute, da ist viel zu tun!

Ein Beispiel: Der Kommentator einer Zeitung schreibt über die Gedenkfeier in Auschwitz 75 Jahre nach der Befreiung durch die sowjetische Armee. Sowohl Kommentator als auch die Zeitung, in der sein Artikel erschienen ist, sind frei vom Verdacht, auch nur im Entferntesten antisemitisch oder jüdenfeindlich zu sein (was man ja von den christlichen Konfessionen pauschal nicht sagen kann). Dennoch ist zu lesen gewesen, dass in Auschwitz so und so viele Juden, „aber auch“ so und so viele (viel weniger) andere Menschen ermordet worden sind.

„... aber auch ...“

Nein, der Kommentator wollte ganz sicher nicht damit ausdrücken, dass zwar Juden ermordet worden sind, aber eben auch Menschen, die's nicht verdient haben. Ganz sicher nicht. Aber in die Falle antisemitischer Ressentiments ist er dennoch getappt.

Denn: Warum nicht einfach „und“?

Dem nach rechts geneigten Leser könnte bei der Lektüre der Gedanke kommen, dass zwar Juden ermordet worden sind, aber eben auch das zu verurteilende Verbrechen der Ermordung von vielen Menschen, die keine Juden waren. Gewagte These – vielleicht – aber durch Hörerlebnisse im Wirtshaus, in der Sauna und in der Straßenbahn belegbar.

Der österreichische Bundespräsident Alexander van der Bellen hat Wochen vor dieser Feier in Auschwitz gesagt: „Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen.“ Mit diesem Satz wurde er bei der Gedenkfeier von dem 93-jährigen Marian Turski zitiert – als einziger Staats- und Regierungschef wurde der österreichische Bundespräsident zitiert und damit für seine klare Haltung, dass den Anfängen zu wehren sei, ausgezeichnet. Der Journalist Turski hat nach Auschwitz 1945 den Todesmarsch ins KZ Buchenwald und das Ghetto Theresienstadt überlebt.



Der Journalist weist darauf hin, dass es mit den Worten beginnt, die vielleicht unbedacht fallen – aber sich langsam ins Bewusstsein senken und zur Überzeugung werden.

Evangelische Christinnen und Christen sind berufen zu reden, zu entscheiden und zu tun – aber stets zu bedenken, dass es beim Reden anfängt, den Samen zu säen, der aufgeht: zum Guten vom Himmel oder dem Bösen aus der Hölle.

Lamoral

## APRIL 2020

1.	<b>Bad Vöslau:</b> Vortrag „Erfolgreich biologisch gärtner“ mit Ing. Johannes Käfer (Radio NÖ Gärtner, evangelisches Gemeindezentrum, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
3.	<b>Gloggnitz:</b> 30. Ökumenischer Stadtkreuzweg vom NÖ Pflege- und Betreuungszentrum (Wiener Straße 32) zur evang. Dreieinigkeitskirche, 20.00 Uhr, Info: 0699/18877333
3.–5.	<b>Evang. Jugend NÖ:</b> TakeMAK – JungmitarbeiterInnenschulung, österreichweite Fortbildung für JugendmitarbeiterInnen. JUFA Bad Aussee, Jugendherbergsstraße 148; 3.4., 17.00 Uhr, bis 5.4., 13.00 Uhr, Info und Anmeldung: 0699/18877393
8.	<b>Hainburg an der Donau:</b> Ökumenischer Stadtkreuzweg, Treffpunkt beim Karner. Info: 0664/9161038
11.	<b>Evang. Jugend NÖ:</b> Familienkirche zum Osterfest, Auferstehungskirche, Wr. Neustadt, Ferdinand Porsche-Ring 4, 11.00 Uhr, Info: 0699/1887739
16.	<b>Mödling:</b> Jour fixe: „Vom Leben auf Schiffen, 2. Teil“, evangelisches Gemeindehaus, An der Goldenen Stiege 2, 15.00-17.00 Uhr, Info: 02236/22288
24.–26.	<b>Gießhübl:</b> Gemeinde- u. Familienfreizeit der Pfarrgemeinde St. Pölten, Thema: „Heilung“, Referent: Pfarrer Dr. Manfred Mitteregger, Kosten: Erwachsene € 115,-, Kinder bis 2 J: € 0,-, 2–6 J: € 50,-, 7–18 J: € 90,-, Mehr-Kind-Rabatt (2K –15%, 3+K –25%) Einzelzimmerzuschlag € 10,-, Mostviertler Bildungshof, Gießhübl bei Amstetten, Beginn 24.4. um 17.00 Uhr, Ende 26.4. um 14.00 Uhr, Info: 0650/9796374
25.	<b>Evang. Jugend NÖ:</b> Konfi-Tag Süd – Konfi-Event für alle Südbahn-Gemeinden, Gemeindezentrum, Pfarrgarten und Auferstehungskirche, Wr. Neustadt, Ferdinand Porsche-Ring 4, 14.00 bis 19.00 Uhr, Info: 0699/18877393
25.	<b>Schwechat:</b> Evangelische Frauenarbeit NÖ, „Neues ist nun am Entstehen“, Tag der Begegnung mit Wahl des diözesanen Leitungsteams der EFA, evangelische Kirche, Andreas-Hofer-Platz 7, 0699/18877305
25.	<b>Bad Vöslau:</b> Konzert für zwei Trompeten und Orgel „Ensemble MUSICA SONARE“, Thomas Schatzhofer, Volker Hemedinger (Trompete) und Thomas Dinböck (Orgel), Christuskirche, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
26.	<b>Hainburg an der Donau:</b> Festgottesdienst „Neun Jahre Martin-Luther-Kirche“, Gospelmusik, Duo „Damenwahl“ und Vernissage Bilder von Milan Gergi. Alte Poststraße 28, 10.00 Uhr, Info: 0664/9161038
29.	<b>Mödling:</b> Workshop „Armut“ mit Mag. Martin Schenk-Mair (Direktor-Stv. Diakonie Österreich), evangelisches Lichthaus, Scheffergasse 8, 19.30–21.00 Uhr, Info: 02236/22288

## MAI 2020

1.	<b>Klosterneuburg:</b> Ökumene-Ausflug – Wanderung auf dem österreichischen Jakobsweg. Abfahrt 7.55 Uhr, Leopoldstraße 21, Info: 02243/34211
1.	<b>Klosterneuburg:</b> Ökumene-Ausflug – Busfahrt nach Falkenstein. Abfahrt 7.55 Uhr, Leopoldstraße 21, Info: 02243/34211
6.	<b>Hainburg an der Donau:</b> Gespräch am Mittwochabend: „Krankenhauseelsorge“ – mit Pfarrer Mag. Arno Preis, Martin-Luther-Kirche, Alte Poststraße 28, 18.30 Uhr, Info: 0664/9161038
6.	<b>Bad Vöslau:</b> Vortrag „Willkommen im Reich der Bienen“ mit Hans Watzl (Imkerschule Wien, Wanderlehrer), evangelisches Gemeindezentrum, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
15.–17.	<b>Evang. Jugend Ö:</b> JURÖ – Jugendrat für Österreich. Hiphaus, St. Pölten, Eybnerstrasse 5, Info: 0699/18877393
17.	<b>Klosterneuburg:</b> Generationenverbindender Gottesdienst anlässlich der Demenztage Klosterneuburg, evangelische Kirche, Franz-Rumpler-Straße 14, 9.30 Uhr, Info: 02243/34211
20.–24.	<b>Evang. Jugend NÖ:</b> Berlin-Reise der EJNÖ, zwölf TeilnehmerInnen zwischen 16 und 27 Jahren, Infos: 0699/18877393 und ejnoe.ejoe.at
24.	<b>Mödling:</b> Matinee: „Das Alte Testament auf Wienerisch“ – Lesung und Musik mit Prof. Dr. Roland Kadan, evangelische Kirche, Scheffergasse 8, 9.30 Uhr, Info: 02236/22288

## JUNI 2020

3.	<b>Bad Vöslau:</b> Vortrag „Unsere Erde – ein ökologisches System“ mit Ing. Gerhard Baumgartner (Leiter der Astronomischen Arbeitsgemeinschaft der Badener Urania), evangelisches Gemeindezentrum, Raulestraße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
5.	<b>Klosterneuburg:</b> Lange Nacht der Kirchen, buntes ökumenisches Programm, evangelische Kirche, Franz-Rumpler-Straße 14, 18.00 Uhr, Info: 02243/34211
11.	<b>Evangelischer Kirchentag NÖ in Naßwald:</b> „Nicht auf dem Holzweg“. Graben 11, 9.30 bis 17.00 Uhr, Info: 0699/18877333
13.	<b>Bad Vöslau:</b> Tagesausflug (Busfahrt) zum Kinderwagenmuseum in Scharndorf und Besichtigung Schloss Orth mit Museum und Schlossinsel, 7.30 bis 19.30 Uhr, Info: 0699/18877889
28.	<b>Mödling:</b> Jour fixe: „Das Erbe der Antike über das Mittelalter zur frühen Neuzeit“, evangelisches Gemeindehaus, An der Goldenen Stiege 2, 15.00–17.00 Uhr, Info: 02236/22288

**Redaktionsschluss für Termine: 31. April 2020**

## **Evangelischer Kirchentag Niederösterreich 11. Juni 2020 (Fronleichnam) in Naßwald**

Unter dem Motto „Nicht auf dem Holzweg“ lädt die Pfarrgemeinde Naßwald dieses Jahr zum Niederösterreichischen Kirchentag ein.

**Wir freuen uns auf diesen gemeinsamen Tag –  
herzliche Einladung!**

### Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentz N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18, 3100 St. Pölten, 02742/73311

Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Lars Müller-Marienburg

Ehrenamtliche Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche (Chefredakteurin), Hubert Arnim-Ellissen (hae), Johann Brunner (jb), Klaus Flack (kf), Siegfried Kolck-Thudt (sigi), Michael Lattinger (ml), Andreas Lisson (al), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Werner Sejka (ws) Erich Witzmann (ewi).

E-Mail: noe@evang.at

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz:

Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: onlineprinters.at



**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142**